wir über uns

Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

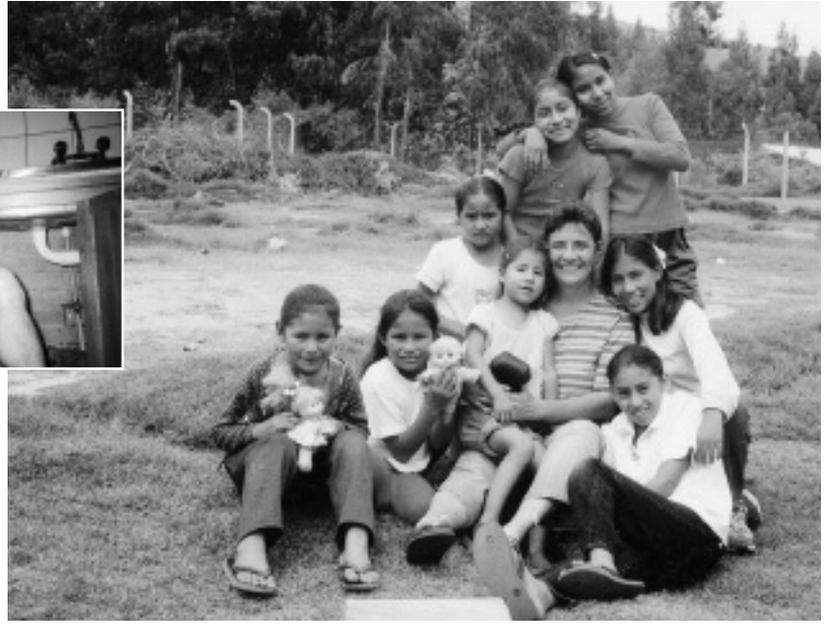
Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin „kontinente“ | 3-2007

Generaloberin Schwester Aloisia Höing und die brasilianische Provinzoberin Irmã Maria de Fátima Lourenço Soares schneiden die Geburtstagstorte zum 70-jährigen Bestehen der brasilianischen Ordensprovinz an.
Foto: SMMP

S. 2 Das Leben in die Hand nehmen
Familie Empelmann verbrachte ein Jahr in Bolivien

S. 5 “Viva, viva, Maria Magdalena”
Provinzjubiläum in Brasilien

S. 7 Soziale Fragen ansprechen
Politisches Forum am 15. Mai in Bestwig



Spielen, Kuscheln, Trösten - "Die Kinder brauchten so viel Nähe", sagt Monika Empelmann (Bild rechts). Ihr Mann musste derweil auch schon `mal "unter Tage" - etwa, um eine Waschmaschine anzuschließen (Bild oben)... Fotos: SMMP

Vom Kennenlernen einer anderen Mentalität und dem Leben im Jetzt – Familie Empelmann ist nach einem Jahr aus Bolivien zurück

"Die Kinder sollten ihr Leben selbst in die Hand nehmen können"

"Es war ein spannendes Jahr. Wir haben viel getan und viel gelernt. Aber für die Kinder in Collpapampa werden wir im Nachhinein wahrscheinlich doch nur die Familie bleiben, deren Mann sich einen Finger abgeschnitten hat", sagt Monika Empelmann. Ein Jahr haben sie, ihr Mann Ludger und ihre neunjährige Tochter Leonie in dem bolivianischen Kinderdorf "La Providencia" der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel unweit der Provinzhauptstadt Cochabamba mitgelebt und mitgearbeitet. Es war eine Zeit voller Abenteuer, mit schönen Erfolgen, aber auch mit Momenten des Frusts. "Denn was wir uns vorher vorgestellt und vorgenommen haben, ließ sich nicht alles umsetzen", so das Fazit der Empelmanns. Sie mussten lernen, dass die Mentalität in Bolivien eine andere als die deutsche ist. Dass Armut nicht automatisch Leid bedeutet. Sondern dass man sehr wohl unterscheiden muss zwischen dem, was die Menschen in diesen Ländern Armut nennen und dem, was wir als solche bezeichnen.

Monika und Ludger Empelmann hatten sich auf einer Fernreise in Afrika kennen gelernt. Seither hegten sie den Wunsch, sich in einem der ärmeren Länder der Welt einmal für einen längeren Zeitraum zu engagieren. Dabei waren sie zufällig auf die Missionsarbeit der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel aufmerksam geworden (vgl. wir über uns 2-2006). Jetzt, da Leonie noch zur Grundschule ging und ohnehin der Umzug aus Xanten-Marienbaum zu Monika Empelmanns Eltern nach Franken anstand, war die Gelegenheit gekommen. Das Projekt in Bolivien schien genau das Richtige für sie zu sein.

"Eigentlich hatte ich in einer der Wohngruppen mit wohnen und die Kinder dort betreuen wollen", sagt Monika Empelmann. Im Kinderdorf "La Providencia" leben 140 Mädchen, deren Eltern sich nicht mehr um sie kümmern können oder teilweise auch nicht wollen. Kinder, die sonst auf der Straße groß würden. Das stellt Schwestern und Mitarbeiter vor eine große Herausforderung. "Aber wir mussten schnell erkennen, dass das Personal natürlich überhaupt nicht reicht, um hier eine Form qualifizierter pädagogischer Arbeit zu leisten, die wir nach deutschem Maßstab für angemessen hielten", war die erste Erfahrung der Empelmanns. So gingen die meisten der "Tias" – wie die Kinder ihre Betreuerinnen nannten – nach ihrem Arbeitstag nach Hause. Abends waren die meisten Gruppen sich selbst überlassen. Die älteren kümmerten sich mit um die jüngeren. "Deshalb wollte ich auch nicht in einer Gruppe mit leben. Das hätte diese Kindern gegenüber den anderen privilegiert", sagt Monika Empelmann.

Statt dessen habe sie geholfen, für alle zu kochen, zu ernten und zu waschen – und lernen müssen, dass diese ganz einfache Form der Betreuung für die Kinder schon etwas ganz Besonderes war.

Zu Hause müssen sie zuerst arbeiten.

Der Sommer in Bolivien ist heiß – da wurden die H Pavillon gemacht.

“Wir müssen lernen, unsere Erwartungen nicht für das Maß aller Dinge zu halten.” Monika Empelmann

Und dann bleibt vielleicht noch Zeit für die Schule. Oder sie werden ganz verstoßen. Die Bevölkerung Boliviens ist in den letzten zehn Jahren rapide gewachsen. "Es gibt Programme, um die Kindersterblichkeit zu senken. Aber keine Konzepte, auch die oft überforderten Familien zu unterstützen und Bildungsangebote zu schaffen", beklagt die gelernte Kauffrau. So wie die Familienpolitik in Bolivien Stückwerk bleibt, entwickeln sich auch viele Projekte in Bolivien nicht weiter. "Es gibt Organisationen, die sich um Straßenkinder kümmern. Aber im Wissen darüber lassen auch immer mehr Familien ihre Kinder im Stich", beklagt die 44-jährige. Eine Erfahrung, die ihr sehr weh tat.

Zum Beispiel sei ein Kind dabei gewesen, dessen Vater in Spanien und dessen Mutter in Argentinien Geld verdienten. Die Geschwister waren sich selbst überlassen. "Vielleicht brauchen sie ja wirklich das Geld. Aber dass sie teilweise kleine Kinder so leichfertig zurücklassen, befremdet mich schon", blickt die Mutter zurück. Und ihr Mann fügt hinzu: "Vor allem ist es merkwürdig festzustellen, dass Verwandte auf einmal wieder Interesse zeigen, wenn die Kinder alt genug sind, zu arbeiten. Dann scheinen sie wieder etwas wert zu sein.”

Deshalb nahmen sich die Empelmanns schließlich vor, den Kindern in Bolivien vor allem Wertschätzung entgegenzubringen. Und dazu widmeten sie sich einem ganz besonderen Projekt. Monika Empelmann erinnert sich: "Wir wollten, dass die Kommunionkinder alle ein eigenes Kleid bekamen. Ein geliehenes hätten sie alle sofort wieder abgeben müssen. Aber etwas Eigenes zu besitzen und sich selbst aussuchen zu dürfen, erfüllte die Kinder mit Stolz." Monika Empelmann schrieb den Pfarrer ihrer Heimatgemeinde in Deutschland an und ließ Geld sammeln. Jedes Kleid kostete 35 bis 40 Euro. "Und als wir den Betrag zusammen hatten, fuhren wir mit allen 28 Kindern in die Stadt", erzählt sie. Ein Mädchen sei dabei gewesen, das offenbar noch niemals mit einkaufen gewesen war. "Schon dieser Ausflug in die Stadt war deshalb ein riesiges Erlebnis. Und erst recht der Tag der Erstkommunion. Schließlich hatten wir sogar noch genug Geld über, um 1.000 Eier, Haarspray und Eis zu kaufen." Es wurde ein Festtag für das ganze Kinderdorf.

ie Hausaufgaben auch schon einmal draußen im
Foto: privat

Morgen oder irgendwann

Doch dieses Projekt sollte eine Ausnahme bleiben. "Sonst wurde das meiste in Absprache mit den Ordensschwestern und Angestellten des Dorfes `auf morgen` verschoben. Und morgen bedeutet bestenfalls `irgendwann`, meist aber `nie`", weiß Ludger Empelmann jetzt. "Planbar war praktisch nichts." Umstände, die einen disziplin-verliebten Deutschen "fast wahnsinnig machen", wie der gelernte KfZ-Mechaniker und langjährige Bergmann zugibt. Aber nach den ersten Wochen in Deutschland und dem Innenausbau des neuen Häuschens im fränkischen Cadolzburg weiß er allmählich auch die Kehrseite der Medaille zu sehen: "So viel Stress, wie wir uns seit unserer Rückkehr aus Südamerika angetan haben, würde sich ein Bolivianer nie machen. Und das ist nicht unbedingt negativ." Ludger Empelmann arbeitete im Kinderdorf

Leonie Empelmann in ihrer Schule bei einem Projekt zur gesunden Ernährung. In ihrer Klasse waren 42 Kinder - sieben davon aus einem Heim. Foto: privat

"Heimat verloren"

„Das Einmalige - unsere Heimat - haben wir verloren. Aber dafür sind wir frei in unserer Vorstellung, wo und wie man leben kann", sagt Monika Empelmann nach ihrer Rückkehr aus Bolivien. Sie stammt aus Franken, zog ihrem Mann zuliebe nach Xanten und kehrt nun nach einem Jahr in Bolivien wieder dorthin zurück, wo sie aufwuchs. "Aber ist das hier Heimat?", überlegt sie. Überall hätte ihre Familie etwas von sich gelassen. Überall werde etwas Heimat für sie bleiben. Heimat sei deshalb vor allem ihre Familie. "Und das erfährt jetzt auch unsere Tochter. Gerade nach den Erfahrungen in Bolivien." Heimat sei für sie also nicht an Orte, sondern an Personen gebunden. "Das hat auch etwas Praktisches", findet die Mutter: "Heimweh" bleibe für ihre Familie wohl immer ein Fremdwort...

als Hausmeister. Er reparierte Elektrogeräte, Türen und Fenster. Und bei dem Versuch, in aller Eile ein Kreuz für einen Gottesdienst auszusägen, trennte er sich zwei Fingerkuppen ab. Zumindest eine konnte gerettet werden.
Warum der alte Hausmeister kurz nach seiner Ankunft gegangen war, hat er nicht erfahren. Aber es beruhigte ihn, dass er wiederkam, als die Empelmanns wieder nach Deutschland reisten.

Mit jeweils fünf bis sechs Mädchen fuhr Monika Empelmann (r.) in die Stadt, um Kommunionkleider zu kaufen. Foto: pr.

"Kommunikation funktioniert in Bolivien anders als hier", resümmiert Monika Empelmann. Bei Siemens hatte sie Personal zu führen. Da sei Kommunikation alles gewesen. Auch in ihrer Familie genieße das Gespräch einen hohen Stellenwert. Weniger in Bolivien. Dort sei jeder mehr auf sich gestellt. Und vielleicht gibt es gerade deshalb kaum noch funktionierende Familien.

Neue Wege der Unterstützung finden

"Vielleicht müssen wir auch andere Wege finden, die Menschen dort zu unterstützen, als nur materiell. Möglicherweise brauchen sie auch unser Gebet", überlegt Monika Empelmann. "Und wahrscheinlich müssen wir akzeptieren, dass dort vielen Menschen ein wesentlich niedrigerer Lebensstandard reicht. Manche sind trotzdem glücklich, auch wenn wir es uns nicht vorstellen können. Wir müssen aufhören, solchen Ländern unsere Vorstellungen aufzudrängen."
Für die Erfahrungen, die sie und ihre Familie in Bolivien sammeln durften, ist sie sehr dankbar: "Das hat unser Weltbild wieder erweitert." Vor allem wohl auch das der neunjährigen Tochter. Leonie erinnert sich gerne daran, "dass draußen einfach immer Kinder zum Spielen waren." Die muss man hier erst suchen. "Und dass man nicht immer sofort nach Autos gucken musste." Davon gibt es hier zuviel...
Nur die Kinder – sie sollten wenigstens eine Chance bekommen. Die Freiheit, sich zu entscheiden. Und das gehe am Ende auch nicht ohne Geld. Weshalb Einrichtungen wie "La Providencia" auch finanzielle Unterstützung verdienten. Deshalb haben die Empelmanns schon wieder einen Betrag dorthin geschickt. "Damit soll eine pädagogische Mitarbeiterin angestellt werden", äußert Monika Empelmann einen dringenden Wunsch. Eine Kraft, die über mehrere Jahre nachhaltig etwas bewirken kann. Und von der den Kindern mehr in Erinnerung bleibt als von der Familie, deren Mann sich eine Finger abschnitt...

Kommunistischer Präsident

Die angespannte politische Entwicklung in Bolivien und Südamerika verfolge das Volk nur mit sehr mäßigem Interesse, so die Beobachtung von Monika und Ludger Empelmann. Obwohl der neue Präsident Evo Morales immer mehr Macht auf seine Person konzentriert und kontinuierlich gegen die Vorrechte der Kirche wettert, stießen seine Äußerungen gelegentlich auf völlige Verwunderung. Ludger Empelmann meint: "Die Bolivianer merken jetzt erst, dass er Kommunist ist. Oder sie lernen erst jetzt, was das bedeutet." Tatsache sei aber auch: Vor Evo Morales habe es keiner besser gemacht. "Die Kirche übrigens auch nicht," vermutet Monika Empelmann. Weshalb sie sich schwer tut, den Präsidenten allein wegen dieser Vorurteile zu verachten. Und weshalb es sie wenig wundert, dass das Drängen der USA auf mehr Demokratie in Ländern wie Bolivien scheitert.

Gemeinsam schneiden Sr. Aloisia Höing und di Fátima Lourenco Soares die Geburtstagstorte zu

"Wir haben gespürt, wie die hl. M in diesem Land verehrt wird" Sch

d die brasilianische Provinzoberin Irma Maria de te zum 70-jährigen Bestehen an. Foto: SMMP

l. Maria Magdalena Postel

Schwester Adelgundis Pastusiak

Mit Beifall wird die Skulptur der Ordensgründerin in der Kirche empfangen (links). Oben: Tanzende Kinder in der großen Halle der Kindercreche. Fotos: SMMP

"Viva, Viva" für Maria Magdalena

Mit lauten "Viva, Viva"-Rufen feierten Ordensschwestern, Mitarbeiter und Gemeindemitglieder in Leme die hl. Maria Magdalena Postel. Das 70-jährige Bestehen der brasilianischen Ordensprovinz geriet dort am 18. März zu einem großen Fest.

800 Besucher fanden sich zu dem feierlichen Gottesdienst anlässlich des Jubiläums ein. Darunter viele Mitglieder der Placida-Gemeinschaften, die die Arbeit der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel in Brasilien unterstützen. "Aber auch Freunde, Anwohner und Gemeindemitglieder, die dieses Fest nicht verpassen wollten," sagt Generalassistentin Schwester Adelgundis Pastusiak. Und sie fügt hinzu: "Diese Begeisterung zeugt von dem Stellenwert, den unsere Ordensgründerin und – in ihrer Nachfolge – unsere Schwestern dort genießen." Heilige seien dort Identifikationsfiguren. Und gerade jetzt, da auch die gesamte Ordensgemeinschaft ihr 200-jähriges Bestehen feiert, werde das Leben und Wirken der hl. Maria Magdalena Postel besonders in Erinnerung gerufen und gewürdigt.

Vorher Generalratssitzung

Generaloberin Schwester Aloisia Höing und die Schwestern des Generalrates hatten zuvor eine Generalratssitzung in Bolivien abgehalten. Von dort aus reisten sie nach Brasilien weiter, um auch bei den Feierlichkeiten zum Jubiläum dabei zu sein. "Dieses Fest, zu dem auch aus den kleineren Niederlassungen viele Ordensschwestern kamen, stärkte uns alle im Miteinander," blicken die Schwestern des Generalrates zufrieden zurück.

Zu dem Jubiläumsprogramm gehörte auch ein Treffen in der großen Halle der Kindercreche. Hier kam es zu Begegnungen der Schwestern mit dem Präfekten der Stadt Leme und Menschen, die auch die ersten Ordensfrauen in Brasilien noch gekannt haben. "Dies war sicher für viele ein bewegender Augenblick", sagt Schwester Adelgundis.

Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete aber der Gottesdienst am Abend des Festtages. Dabei trug Schwester Aloisia als Generaloberin unter lautem Beifall eine Statue der Ordensgründerin in die Kirche. Und vor dem Altar wurden drei Kerzen mit den wichtigsten Jahreszahlen aufgestellt: 1807 für die Gründung der Gemeinschaft, 1862 für die Gründung in Deutschland und 1937 für die Gründung der brasilianischen "Provinz des heiligen Josef".

"Sehr schön war auch ein liturgischer Tanz, der von jungen Schwestern während der Messfeier getanzt wurde und die Freude über die Gründerin und ihr Werk zum Ausdruck brachte", erinnert sich Schwester Adelgundis.

Projekte besichtigt

Die Generalleitung nutzte auch die Gelegenheit, sich einige Projekte in Brasilien anzusehen. So organisiert Schwester Maria Ludwigis Bilo beispielsweise bereits seit einigen Jahren eine Ausbildung für Maurer. Zurzeit läuft ein Kurs mit zwölf Teilnehmern. Für junge Mädchen und Frauen gibt es eine Ausbildung zur Frisörin, die gerne genutzt wird, da sie eine Verdienstmöglichkeit eröffnet. "Auch solche Maßnahmen sind wichtig. Sie steigern Selbstbewusstsein und Lebensqualität," wie Schwester Adelgundis betont.

Am 20. März reiste die Generalleitung wieder nach Deutschland zurück. Wir über uns wird in der nächsten Ausgabe weiter über die Südamerika-Reise berichten.

Soziales neu denken – Randgruppen im Mittelpunkt

Als Missionsreferentin in unserer Ordensgemeinschaft gehört meine ehrenamtliche Mithilfe im Obdachlosentreffpunkt 'An der Clemenskirche' (www.misericordia.de/misericordia/32.php) sowie in anderen Initiativen für Menschen in Wohnungsnot in Münster zu meinem Aufgabenfeld. Am Kontaktseminar 'Option für die Armen' nahm ich teil, um den Einblick in aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen zu vertiefen und die spirituelle Basis des Dienstes an der Seite von Menschen am Rand der Gesellschaft im Austausch mit anderen Engagierten zu nähren. Von Schwester Klara Maria Breuer SMMP

Auch eine gegenseitige Segnung gehörte zum Kontaktseminar "Option für die Armen". Foto: SMMP

"Was fällt mir ein, wenn ich höre: 'Soziales neu denken'?" Am Beginn des 17. Kontaktseminars "Option für die Armen" eröffnete diese Frage einen lebendigen Erfahrungstausch zwischen Ordensleuten, engagierten Christen und Studierenden der Sozialen Arbeit sowie Heilpädagogik, die auf Einladung der Katholischen Fachhochschule aus ganz Deutschland in Münster zusammengekommen waren. Allen Teilnehmern gemein ist ihre Nähe zu Menschen, die als Wohnungslose zu einer weit abgedrängten Randgruppe in unserer Gesellschaft gezählt werden. Sie begegnen ihnen in ihrer Arbeit in Bahnhofsmissionen, im Hospiz, in der Wohnungslosenseelsorge und -hilfe oder in einem Speisesaal für Obdachlose in einer Pfarrei.

"Es gilt zu vermitteln, dass die professionelle Sozialarbeit nicht von ihren religiösen Wurzeln abschneidbar ist", beschrieb die leitende Professorin Dr. Andrea Tafferner die Zielsetzung des Seminars. Darüber hinaus sei die Veranstaltung eine "Fortbildung und kritische Sensibilisie-ung" für sozialpolitische Fragestellungen, zu der in der Alltagsarbeit der Ordensleute und engagierten Christen selten Zeit bleibe.

Sozialstaat oder Bürgergesellschaft

Der Rückzug des Staates aus den sozialen Bereichen werde immer spürbarer. So berichtete eine Teilnehmerin, dass die staatliche Finanzierung für die Leitungsstelle einer Wohnungsloseneinrichtung gestrichen werden sollte, da die Stelle auch mit einem "1-Euro-Job" besetzt werden könnte. "Wie soll aber eine Einrichtung auf Dauer funktionieren, in der alle sechs Monate die Leitung neu besetzt werden muss?", stellte die betroffene Ordensfrau zur Diskussion.

Mit dem schrittweisen Abbau staatlicher Sozialleistungen werde die Arbeit der freiwilligen Dienste immer bedeutsamer. Parallel würde der Ruf nach einer Bürgergesellschaft lauter, sei es als Schlagwort in Veröffentlichungen der Kirchen oder in Grundsatzprogrammen von Parteien.

Fraglich bliebe dabei, so Dr. Tafferner, inwieweit überhaupt sozialstaatliche Aufgaben zur Disposition gestellt werden könnten, da diese nicht zuletzt das Grundgesetz vom Staat einfordere.

Eigenverantwortung und Solidarität

Einig waren sich die Teilnehmer darüber, dass mit einer "Almosenmentalität" wie in früheren Zeiten die Errungenschaften des Sozialstaates unweigerlich preisgegeben würden. Ob der Ruf nach der uneingeschränkten Eigenverantwortlichkeit des Bürgers, wie er auch in kirchlichen Kreisen in letzter Zeit immer öfter zu hören ist, dem christlichen Welt- und Menschenbild entspräche, wurde hingegen stark angezweifelt.

Dagegen spräche die gegenseitige Verantwortung. "Wo bleibt die Menschenwürde, wenn Menschen in Notsituationen nicht auf die Solidarität der Gemeinschaft vertrauen dürfen?", brachte Frau Prof. Tafferner die Grundsatzfrage auf den Punkt.

Dass die Frage nach der (Neu-)Bestimmung der sozialen Ausprägung einer Gesellschaft nicht wirklich neu ist, sondern in den letzten beiden Jahrhunderten immer präsent war, erfuhren die Seminarteilnehmer auf einem besonderen Stadtrundgang. Auf den Spuren von Persönlichkeiten der katholischen Soziallehre wie dem "Sozial-Bischof" Kettler, dem Sozialreformer Franz Hitze oder Edith Stein sowie bei Besuchen in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe wurde deutlich, wie lebendig katholische Sozialtraditionen in Münster sind.

Die Erfahrung von Gemeinschaft im Glauben prägte auch das Ende des Seminars. Mit der gegenseitigen Segnung in der abschließenden Eucharistiefeier ging man auseinander.

"Von diesem Seminar lebe ich ein Jahr", fasst eine Ordensfrau die Bedeutung des Treffens für ihre Arbeit im anschließenden Fest zusammen.

Studierende und Ordensleute freuten sich über die gegenseitige Bereitschaft, einander zuzuhören, und die respektvolle Art im Umgang miteinander und mit den Erfahrungen und Ansichten des anderen. Für die meisten stand somit bereits fest, dass sie im nächsten Jahr wieder dabei sein wollen.

Das 18. Kontaktseminar "Option für die Armen" findet vom 18.-22.02.2008 in Münster statt. Information und Anmeldung über die KFH Münster.

Politisches Forum zu sozialen Fragen der Zukunft

Bundesminister Franz Müntefering und MdB Friedrich Merz diskutieren am 15. Mai im Bestwiger Rathaus

Bestwig. Anlässlich ihres Jubiläumsjahres veranstalten die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel am Dienstag, 15. Mai, um 19 Uhr im Bestwiger Rathaus ein öffentliches Politisches Forum unter der Fragestellung "Abgeschobene Verantwortung? – Soziales Handeln in Politik und Kirche."

Zugesagt haben ihre Teilnahme der Bundesminister für Arbeit und Soziales, Franz Müntefering (SPD), sowie der Sauerländer Bundestagsabgeordnete Friedrich Merz (CDU). Weitere Podiumsteilnehmer sind der Sozialethiker Dr. Matthias Möhring-Hesse aus Frankfurt sowie die Generaloberin der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel, Schwester Aloisia Höing. Die Moderation übernimmt die Leiterin der Kirchenredaktion des ZDF und Vorsitzende der Gesellschaft Katholischer Publizisten, Michaela Pilters.

Die sozialpolitischen Herausforderungen der Zukunft sollen im Mittelpunkt der 90-minütigen Diskussionsrunde stehen. Dazu gehören die alternde Gesellschaft, die Kostenexplosion im Gesundheitswesen sowie die Anpassung und Verbesserung des Schul- und Ausbildungssystems. Die Frage ist, welche Aufgaben der Staat noch langfristig wahrnimmt und welche Rolle künftig ehrenamtliche Netzwerke und gemeinnützige Träger spielen.

Franz Müntefering und Friedrich Merz werden das Thema aus politischer Sicht betrachten. Der Theologe und Soziologe Dr. Matthias Möhring-Hesse bringt sozialethische Gedanken mit ein. Er war langjähriger Mitarbeiter am Nell-Breuining-Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik und danach Politischer Sekretär beim Vorstand der IG-Metall. Heute ist er – neben anderen Lehraufträgen – Privatdozent für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster.

Kommen zum Politischen Forum: Franz Müntefering (l.) und Friedrich Merz.

3.300 Beschäftigte

Schwester Aloisia Höing vertritt schließlich auch die Position eines mittelständischen, gemeinnützigen Trägers, der sich in sozialen Bereichen engagiert. Weltweit gehören dem selbstständigen deutschen Ordenszweig etwa 450 Schwestern an. In Deutschland sind die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel Träger von 30 Einrichtungen im Bereich Bildung, Senioren- und Gesundheitshilfe. Dort beschäftigen sie – einschließlich der GmbH-Beteiligungen – rund 3.300 Menschen. Zudem ist Schwester Alosia Vorsitzende der Deutschen Ordensobernkonferenz und in dieser Eigenschaft Sprecherin für rund 30.000 Ordensleute in Deutschland.

"Natürlich wollen wir an diesem Abend auch Erfahrungen aus unseren eigenen Einrichtungen und Diensten sowie der Pastoralarbeit einbringen", betont Provinzoberin Schwester Pia Elisabeth Hellrung. Sie erhofft sich von dem Abend neue Impulse für sozial- und gesellschaftspolitische Diskussionen. Im Anschluss laden die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel bei einem kleinen Imbiss zu weiteren Gesprächen ein.

Das Rathaus Bestwig liegt direkt an der Bundesstraße B 7. Parkplätze sind hinter dem Gebäude vorhanden. Die Veranstaltung ist öffentlich, eine Anmeldung nichtt erforderlich.

Schwester Ludgardis Wendeling mit 96 Jahren verstorben

Leme/Brasilien. Am 9. März starb Schwester Ludgardis Wendeling (Foto) im Alter von 96 Jahren. In Duisburg geboren, trat sie 1933 in Heiligenstadt in die Ordensgemeinschaft ein. Von 1949 bis 1958 wirkte sie als Missionarin in Bolivien. In den Generalrat gewählt, lebte sie von 1958 bis 1962 wieder in Deutschland. Im Juni 1962 erhielt sie erneut ihre Sendung nach Südamerika. Viele Jahre übernahm sie dort als Ökonomin die finanzielle Verwaltung der brasilianischen Provinz. In São Paulo, wo Sr. Ludgardis 16 Jahre lang tätig war, legte sie den Grundstein für die Placidagemeinschaft. Viele Jahre war sie deren Hauptverantwortliche.

Seit 1994 lebte Sr. Ludgardis in Leme. Dort verbrachte sie ihre letzten Lebensjahre im ordenseigenen Altenheim "Recanto Plácida".

Studienfahrten in die Bergklöster Bestwig und Heiligenstadt

Schwestern laden am 2. und 9. Juni in ihr Provinzialat und Generalat ein

Bestwig/Heiligenstadt. Anlässlich des 250-jährigen Geburtstages der hl. Maria Magdalena Postel und des 200-jährigen Bestehens der Kongregation in diesem Jahr laden die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel am Samstag, 2. Juni, zu einer Studienfahrt ins Bergkloster Bestwig sowie am Samstag, 9. Juni, zu einer Studienfahrt ins Bergkloster Heiligenstadt ein. Wer interessiert ist, eines der Häuser und seine Umgebung kennen zu lernen, ist herzlich eingeladen.

Das Bergkloster Bestwig

Schwestern seit 1862 in Deutschland

Im Eichsfeld war 1862 die erste deutsche Niederlassung der Ordensgemeinschaft gegründet worden. Erst die deutsch-deutsche Teilung machte den Umzug des Generalats nach Westdeutschland erforderlich. Nach einigen Jahren in Geseke bezog die Gemeinschaft im neu gebauten Bergkloster Bestwig Quartier. Im Zuge der Bildung einer neuen, europäischen Provinz zog das Generalat 2003 dann wieder nach Heiligenstadt zurück. In Bestwig blieb das Provinzialat, der Sitz der Europäischen Provinz, beheimatet.

Heiligenstadt hat rund 20.000 Einwohner. Die Innenstadt mit zahlreichen Kirchen und Fachwerkhäusern wurde in den letzten Jahren von Grund auf restauriert. So auch das Bergkloster. Daneben befinden sich die Katholischen Bergschulen St. Elisabeth mit dem Gymnasium und der Berufsbildenden Schule. Bei dem Gymnasium sind die Schwestern Mitgesellschafter und bei der berufsbildenden Schule – ebenso wie beim Bergkindergarten – alleiniger Träger. Der Betrieb des katholischen Kindergartens konnte auch während der gesamten DDR-Zeit fortgeführt werden. Bis heute ist die Geschichte der Ordensschwestern in Heiligenstadt eng mit der Stadtgeschichte der letzten eineinhalb Jahrhunderte verwoben.

Bergkloster Heiligenstadt

Neben der Besichtigung des Klostergeländes und einem Bummel durch die Altstadt steht am 9. Juni eine Fahrt zum Grenzlandmuseum in Teistungen auf dem Programm.

Zum Bergkloster Bestwig gehören auch das Berufskolleg und das Julie-Postel-Haus als Wohnheim für junge Frauen und Männer. Darüber hinaus unterhält die Ordensgemeinschaft mit der Neuen Arbeit für Menschen (kurz NAMe) GmbH im Ort ein Projekt zur Qualifizierung Langzeitarbeitsloser. Außerdem sind am Bergkloster mit der Schreinerei und der Gärtnerei Eigenbetriebe angesiedelt.

Nach der Besichtigung des Klostergeländes steht für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Schiffahrt auf dem Hennesee auf dem Programm.

Anmeldungen bis zum 12. Mai

Abfahrt für den Ausflug am 2. Juni nach Bestwig ist um 7.30 Uhr am Bergkloster Heiligenstadt. Anmeldungen werden – solange Plätze frei sind – bis zum 12. Juni über Tel. 036 06-673-01 entgegen genommen.

Abfahrt für die Fahrt am 9. Juni nach Heiligenstadt ab dem Bergkloster Bestwig ist ebenfalls um 7.30 Uhr. Anmeldungen dafür nimmt das Bildungswerk Bergkloster Bestwig bis zum 12. Mai unter Tel. 029 04-808-179, bzw. E-Mail bildungswerk@smmp.de entgegen.

Die Rückkehr ist für beide Touren um 20 Uhr vorgesehen. Die Fahrt dauert jeweils etwa zwei Stunden. Die Teilnahmegebühr beträgt 25 Euro. Darin enthalten sind die Busfahrt, das Mittagessen und ein Stehkaffee.

MELDUNG

Film über SMMP

Die Produktionsfirma Steyl Medien aus München hat einen Film über die heutige Arbeit der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel in Deutschland gedreht. Dabei hat sie verschiedene Einrichtungen aus den Beeichen Bildung, Seniorenhilfe und Gesundheitshilfe aufgesucht und die heutige Arbeit mit der Biografie der Ordensgründerin in Verbindung gesetzt. Die Premiere dieses Films ist im Rahmen des Mitarbeitertages am 12. Mai im Bergkloster Bestwig angesetzt. Er wird später aber auch in allen anderen Einrichtungen gezeigt und für einen kleinen Beitrag zu kaufen sein.

Impressum

Magazin-Beilage der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

Redaktion:
Sr. Klara Maria Breuer, Katharina Masannek, Dr. Ulrich Bock

Anschrift: Bergkloster Bestwig, Postfach 1162, 59901 Bestwig
Tel.: 02904 / 808-0
Fax: 02904 / 808-255
Preis: 10,80 Euro pro Jahr

Bestellungen & Zahlungen:
Bergkloster Bestwig, 59909 Bestwig

Internet: www.smmp.de

Bankverbindung:
Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel e.V.,
DKM, Darlehenskasse Münster eG,
BLZ 400 602 65
Kontonr.: 322 800

Litho und Druck:
LiO Limburger Offsetdruck,
Senefelder Straße 2, 65549 Limburg.

Objekt 38